

# Eine andere Geschichte ist immer möglich

Die Ausstellung „Radical Encounters“ im Freiburger E-Werk fragt nach den postkolonialen Identitäten Europas

Im Foyer des Freiburger E-Werks warten ein paar großformatige Schwarz-Weiß-Fotografien auf den Abtransport. In den nächsten Tagen werden sie am Rotteckring zu sehen sein, unter freiem Himmel, als urbane Satelliten der Ausstellung „Radical Encounters“, die soeben im E-Werk eröffnet hat. Die Aufnahmen stammen von dem afrobritischen Autor und Fotograf John Pitts, der auf einer langen Recherchereise den Spuren der Geschichte des schwarzen Europa folgte. Sie führte ihn nach Brüssel und Berlin, nach Stockholm, in die Pariser Banlieue Clichy-sur-Bois oder an die einstige Patrice-Lumumba-Universität in Moskau, die seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion Universität der Völkerverständigung heißt und deren Studierende, die überwiegend aus afrikanischen Staaten stammen, regelmäßig rassistischen Angriffen russischer Neonazis ausgesetzt sind.

Nirgendwo auf seinen Reisen habe er so viele unglückliche Schwarze gesehen wie auf diesem Campus vor den Toren Moskaus, schreibt Pitts in seinem Buch „Afropäisch“, dem auch die Hörtexte entnommen sind, die man per QR-Code zu jedem der Fotos auf Soundcloud abrufen kann. In wenigen Sätzen skizziert er hier nationale Besonderheiten der jeweiligen Kolonialgeschichten und folgt ihren Langzeitwirkungen in die Gegenwart des strukturellen Rassismus – ohne dabei aus den Augen zu verlieren, dass die Erfahrungen des Schwarzseins und die Formen ihres kulturellen und politischen Ausdrucks ebenso Teil der europäischen Identität sind wie das Erbe des Kolonialismus.

## Die Idee der positiv gelebten Wechselbeziehung

Diese Idee der positiv gelebten Wechselbeziehung zwischen den Kulturen Europas und Afrikas gibt der Ausstellung ihr Leitmotiv. Gleich am Eröffnungswochenende entwickelte die in Freiburg lebende Künstlerin Jasmine Tutum dazu ihre eigene Vision transkultureller Identität, unter anderen inspiriert von einem Gedicht der afrodeutschen Autorin und Aktivistin May Ayim von 1995: „ich werde trotzdem / afrikanisch / sein / auch wenn ihr / mich gerne / deutsch / haben wollt / und werde trotzdem / deutsch sein / auch wenn euch / meine schwärze / nicht paßt“. Im Zentrum von Tutums



Installation von Mohamed Bourouissa in der Pfeilerhalle.

Performance stand die Bewegung als verbindendes Element zwischen Tanz, Text und Theorie – aber auch als Hinweis darauf, dass Identität kein Zustand ist, sondern ein Prozess ohne Ende – „eine Erzählung, die wir uns selbst erzählen“, wie der afrobritische Soziologe Stuart Hall und Begründer der Cultural Studies einmal sagte, und die deshalb immer auch neu erzählt werden kann.

Wie viel utopisches Potenzial in diesem Konzept der „Narrativierung des Selbst“ steckt, lässt die Videoinstallation „Transfigured Night“ von John Akomfrah erahnen, die im E-Werk zu sehen ist. Akomfrah erzählt hier in der Gegenüberstellung von eigenen Aufnahmen und Archibildern von der Aufbruchstimmung in den jungen Nationalstaaten Afrikas Ende der 1950er Jahre. In fünf Kapiteln entwirft er eine Dramaturgie der Unabhängigkeit von den euphorisch verkündeten Freiheitsversprechen der ersten Präsi-

denten bis zur Resignation, die sich bald in vielen postkolonialen Staaten breit machte angesichts des Abgleitens der Bemühungen um Demokratie und Wohlstand in Machtmissbrauch und Korruption. „Transfigured Night“ erzählt von den Effekten des Verlustes von Gemeinschaft und den Chancen, aus dem Scheitern für eine bessere Zukunft zu lernen. Das Echo kolonialer Gewalt weht auch durch Mohamed Bourouissas Installation „Oiseaux du paradis“, für die der französisch-algerische Künstler die Pfeilerhalle im Untergeschoss mit gelbem Teppichboden, Pflanzenlampen und vier prächtigen Strelizien in einen tropischen Garten verwandelt hat. Dazwischen hängen sechs Screens, auf denen Videogespräche laufen zwischen dem Künstler und Bourlem Mohamed, einem betagten Langzeitpatienten in der psychiatrischen Klinik im algerischen Bliida-Joinville, die in den 1950er Jahren Schauplatz einer erbitter-

ten Auseinandersetzung war zwischen der rassistischen Schule der Kolonialpsychiatrie von Antoine Porot und Frantz Fanon, dem Vordenker der Dekolonisation und Autor des Manifests „Die Verdammten dieser Erde“. Dessen Aufruf zum gewaltsamen Aufstand gegen die menschenverachtende Gewalt der Kolonisatoren gibt Bourouissa – im Wissen um das Scheitern vieler Unabhängigkeitsbewegungen – eine andere Wendung. Statt auf Aggression setzt er – unter anderem mit einem ganz realen Gemeinschaftsgartenprojekt in Liverpool – auf die Kraft der Heilung. Ganz im Sinne Stuart Halls: „Eine andere Geschichte ist immer möglich.“  
**Dietrich Roeschmann**

**Galerie für Gegenwartskunst**, E-Werk Freiburg, Eschholzstr. 77. Bis 3. Juli. Do, Fr 15-20 Uhr, Sa 14-20 Uhr, So 14-18 Uhr. Weitere Performances von Jasmine Tutum: 29./30.5., 10.6., je 21 Uhr